Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 34 (1983)

Heft: 4

Artikel: 34 Jahre "Unsere Kunstdenkmäler"

Autor: Lutz, Susanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-393514

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

34 JAHRE «UNSERE KUNSTDENKMÄLER»

von Susanne Lutz

34 Jahre «Unsere Kunstdenkmäler» – das ist kein Jubiläum. Und doch markiert das Jahr 1983 einen Wendepunkt in der Geschichte dieser Zeitschrift: ab 1984 wird nämlich ein neues Konzept zum Tragen kommen, welches das Mitteilungsblatt der GSK sowohl in seiner äusseren Gestalt als auch inhaltlich massgebend verändert. Diese Tatsache soll Anlass genug sein, Rückschau zu halten auf die ersten 34 Jahrgänge, in denen sich die Zeitschrift ebenfalls gewandelt und sich «unter den Fittichen der Wissenschaftlichen Kommission von einem liebenswürdigen ‹Familienblatt› zu einer kleinen wissenschaftlichen Zeitschrift durchgemausert» hat[1]. Doch kehren wir vorerst

ZURÜCK ZU DEN ANFÄNGEN

Auf Antrag des langjährigen Quästors und Aktuars Max Wassmer wurde an der Generalversammlung 1949 beschlossen, ein Mitteilungsblatt herauszugeben. Hauptziel des neuen Organs war, den Kontakt zwischen der 1880 gegründeten Gesellschaft und den inzwischen über 5700 Mitgliedern enger zu gestalten[2]. Bisher war jeweils regelmässig ein Jahresbericht mit Mitgliederliste erschienen, dem ein Artikel von allgemeinem Interesse beigefügt wurde. Dass diese Berichte keine grosse Begeisterung auslösten, war für den damaligen Präsidenten Louis Blondel selbstverständlich: «Mais tout le monde sait qu'un rapport administratif, si nécessaire soit-il, n'éveille pas un grand intérêt et que bien peu de sociétaires le lisent avec attention[3].» Offensichtlich dauerte es auch eine Weile, bis sich jedermann mit dem neuen Blatt befreundet hatte. Sonst müsste es in der zweiten Nummer nicht heissen: «Nochmals sei darauf hingewiesen, dass das Mitteilungsblatt alle unsere bisherigen Drucksachen ersetzt: Jahresbericht, Programm zur Jahresversammlung, Zirkulare usw. Wir bitten Sie deshalb, unser Mitteilungsblatt zu lesen und hauptsächlich den darin enthaltenen Mitteilungen ihre besondere Beachtung zu schenken[4].»

Der Hauptzweck der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, die bis 1934 «Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler» hiess, ist seit jeher die Bewahrung unseres Kunstgutes, ursprünglich des beweglichen wie des ortsgebundenen[5]. Durch gezielte Ankäufe konnte manches Kunstwerk, das sonst ins Ausland abgewandert wäre, für die Schweiz gerettet werden. Gefährdete Baudenkmale versuchte die Gesellschaft durch Veröffentlichung von Abhandlungen und Bildmaterial vor dem Abbruch zu retten. Daraus erwuchs die Inventarisation und die Publikation der historischen Denkmäler in den Bänden «Die Kunstdenkmäler der Schweiz»[6].

Die Inventarisationstätigkeit spiegelte sich von Anfang an auch im Mitteilungsblatt wider, wo über den Stand der Kunstdenkmälerinventarisation informiert wurde: «Si nous voulons avoir une action efficace pour faire comprendre au public les buts que

nous poursuivons, atteindre mieux que par le passé l'ensemble des organismes cantonaux qui collaborent à nos inventaires et à nos publications, il n'est pas possible de le faire sans les orienter utilement sur tout ce qui peut faciliter leur tâche. Seul un bulletin peut créer cette source d'informations en les tenant au courant de ce qui a été fait et des projets en vue[7].»

UND HEUTE?

Hat die Zeitschrift noch dieselben Zielsetzungen wie am Anfang? Springen wir für einen Moment über 30 Jahrgänge hinweg ins Jahr 1981: «Die Doppelaufgabe, als Mitteilungsblatt gesellschaftsinterne Mitteilungen, Chronik, Buchhinweise, Vorbereitung der Exkursionen anlässlich der Jahresversammlung und der Herbstexkursionen – Mitteilungen – zu bieten und gleichzeitig mit Aufsätzen zur Schweizer Kunst ein regelmässig erscheinendes Bindeglied zwischen Mitgliedern und Mitarbeitern zu sein, dessen wissenschaftliches Niveau sich an der Arbeit der Inventarisation orientiert, ist, so scheint uns, in diesen Jahren recht gut verwirklicht worden[8].» Dieser Ausschnitt aus dem Jahresbericht des Präsidenten der Wissenschaftlichen Kommission zeigt deutlich, dass der Kontakt zu den Mitgliedern nach wie vor im Vordergrund steht.

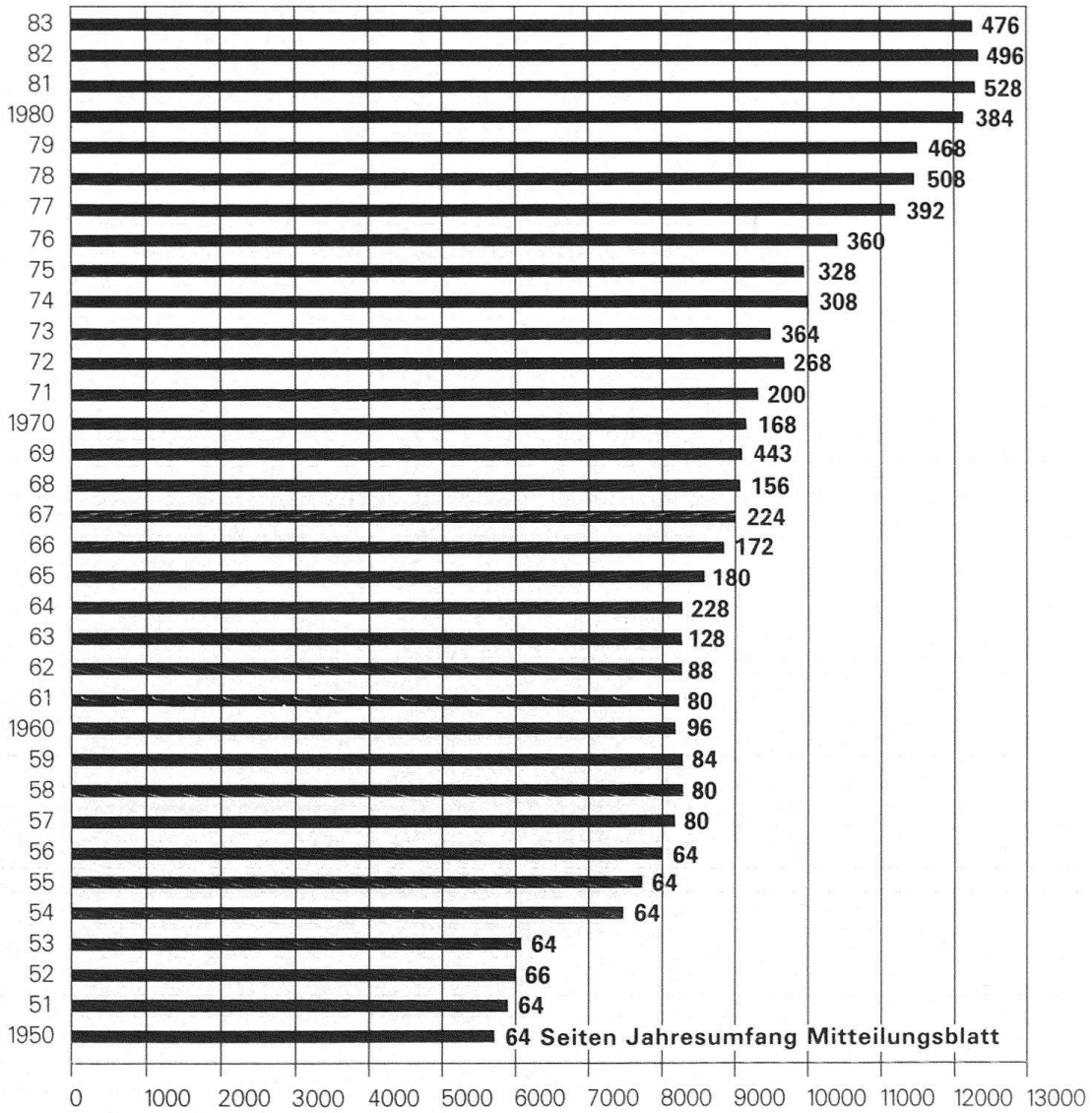
Die Anliegen der Zeitschrift sind also im Grunde genommen seit 1950 dieselben geblieben. Und doch sehen «Unsere Kunstdenkmäler» 1983 wesentlich anders aus als die Hefte von 1950. Da sich in den letzten 34 Jahren unsere Umwelt und die Probleme und Methoden der Erhaltung von Kulturdenkmälern sehr stark verändert haben, ist es nur natürlich, dass sich eine Zeitschrift, die sich mit aktuellen Fragen von Inventarisation und Denkmalpflege beschäftigt, *inhaltlich* wandelt. Das stetige Anwachsen der GSK und ihrer Aufgaben zeigt sich im Mitteilungsblatt, wenn man dieses unter einem *statistischen* Aspekt beurteilt. Schliesslich verhalf eine mehrmalige *formale* Erneuerung der Zeitschrift stets wieder zu neuer Attraktivität.

Unter diesen drei Blickwinkeln sollen im folgenden die vergangenen 34 Jahre «Unsere Kunstdenkmäler» betrachtet werden.

STATISTISCHE ANGABEN

1950 zählte die Gesellschaft 5700 Mitglieder. Das Mitteilungsblatt erschien im ersten Jahr in einer Auflage von 6400 Exemplaren. Heute werden mit 13000 Heften für 12385 Mitglieder ziemlich genau doppelt so viele Exemplare gedruckt wie vor 34 Jahren.

Es ist auch interessant, die Veränderungen am Umfang der Zeitschrift zu überprüfen. An der Zahl von 64 Seiten wurde während sieben Jahren festgehalten. 1963 überschritt man erstmals 100 Seiten. Das Blatt nahm seither ständig an Volumen zu und erreichte 1981 mit 528 Seiten das Achtfache des ersten Jahrgangs. Seither ist die Tendenz rückläufig, und es ist ein Anliegen der Wissenschaftlichen Kommission, den Umfang des Mitteilungsblattes auf ungefähr 415 Seiten zu reduzieren, hauptsächlich, um dadurch die Kostenexplosion eindämmen zu können.



Anzahl Mitglieder und die Ziffern am Schluss des Balkens geben die Anzahl Seiten jedes Jahrgangs an.

Einige Jahrgänge tanzen aus der sonst ziemlich regelmässigen Reihe: 1964 erreichte wegen des anlässlich der EXPO in Lausanne als Sondernummer ausgestalteten zweiten Heftes eine aussergewöhnlich hohe Seitenzahl. 1969 wurden Heft 3 und 4 zusammengelegt und zu einer umfangreichen Festschrift zum 60. Geburtstag von Albert Knoepfli ausgestaltet.

Den Druck des Mitteilungsblattes besorgte von 1950 bis 1973 die Buchdruckerei W. Rösch & Co. in Bern (bis 1957: Rösch, Vogt & Co. Bern). Seither ist die Druckerei Stämpfli + Cie AG, Bern, für die Herstellung verantwortlich; die graphische Gestaltung des Blatts weist die Handschrift des Firmenmitarbeiters Peter Sennhauser auf. Erwähnt sei auch, dass in den letzten zehn Jahren kein einziges Heft verspätet erschienen ist.

DIE ÄUSSERE FORM DES MITTEILUNGSBLATTES

Die ersten fünfzig Hefte des Bulletins waren in einen Umschlag aus beigem, holzhaltigem Papier eingeheftet. Die Titelseite zierte jeweils eine Vignette, meistens einen Ausschnitt eines grösseren Kunstwerkes abbildend, beispielsweise einer Stuckdecke, einer gemalten Glasscheibe oder eines Holzreliefs. 1963 erschienen «Unsere Kunstdenkmäler» «in besserem Gewand aufgemacht»[9], das dem Drucker Walter Rösch zu verdanken war. Dieses neue Gewand bestand aus einem festeren Einband aus mausgrauem Karton, den weiterhin eine – nun etwas grössere – Vignette schmückte. Bereits ein Jahr später erhielt die Zeitschrift ein noch stattlicheres Aussehen, als sie in die bis heute beibehaltene Hülle aus satiniertem Papier eingebunden wurde, die fortan als Titelbild ein fast ganzseitiges Photo zeigte. War dieses in den ersten fünf Jahren mehrheitlich schwarzweiss, so hat sich seit 1970 die Regel von zwei farbigen und zwei schwarzweissen Bildern eingependelt. Da die GSK weder ein Bildarchiv noch einen hauseigenen Photographen zur Verfügung hat, ist die Arbeitsgruppe für das Mitteilungsblatt bei der Gestaltung des Titelblattes auf das Material angewiesen, das ihr von den Autoren zur Verfügung gestellt wird.

Der Schrifttyp ist seit 1950 derselbe geblieben: es handelt sich um die Baskerville-Schrift, einen Typ der Antiqua. Hingegen wurde von Bleisatz auf Filmsatz gewechselt, was jedoch für das Schriftbild keine Verbesserung bedeutete. Deshalb wurde für die Neukonzeption nun eine computergerechte Schrift ausgewählt.

DER INHALT

Das Mitteilungsblatt hatte von Anfang an die Doppelfunktion, über die Tätigkeiten der Gesellschaft zu informieren und gleichzeitig die Mitglieder «aus knapp gefassten Aufsätzen in gemeinverständlicher Form das Neueste über die im Rahmen unserer Gesellschaft und der kantonalen und eidgenössischen Denkmalpflege geleistete wissenschaftliche Arbeit erfahren» zu lassen[10]. Vor der Begründung von «Unsere Kunstdenkmäler» hatte diese Aufgabe die «Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte» (ZAK) erfüllt, welche statutengemäss als Gesellschaftsorgan diente, dies jedoch «vorbehältlich der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift»[11].

Die *Gesellschaftsnachrichten* beziehen sich in erster Linie auf die beiden grossen Vereinsanlässe, die Jahresversammlung und die Herbstexkursion. Welcher Stellenwert diesen beiden Veranstaltungen im Gesellschaftsleben zukommt, kann man daran abschätzen, dass sie 1951 einen Drittel, 1961 und 1971 noch einen Viertel des Jahresumfangs in Anspruch nahmen[12]. 1981 ist dieser Teil auf knapp einen Sechstel der Gesamtseitenzahl reduziert.

Den zweiten Teil der Gesellschaftsnachrichten bildet die Berichterstattung über den Stand der Kunstdenkmäler-Inventarisation und die Ankündigung der neu erscheinenden «Schwarzen Bände», sowie der übrigen Publikationen, welche die Mitglieder als Jahresgaben oder im Abonnement und durch Spezialangebote erhalten.

Was den *wissenschaftlichen Teil* des Mitteilungsblattes betrifft, so bestand keineswegs die Absicht, die ZAK, die Zeitschrift des Schweizerischen Landesmuseums, zu konkurrenzieren: «Il ne peut donc s'agir d'une publication avec des articles importants sur tel ou tel monument ou objet d'art, mais bien de courtes notices, [...] des mentions brèves attirant l'attention sur des édifices peu connus ou qui sont menacés de destruction.»[13] In der Tat waren in den ersten Jahren die Beiträge sehr kurz gehalten und betrafen vor allem gefährdete Bauwerke, Inventarisationsmethoden anderer Länder, die Präsentation von Institutionen, welche der GSK verwandte Zielsetzungen haben. Als Autoren zeichneten in erster Linie die Inventarisatoren der schweizerischen Kunstdenkmäler, welche in dieser Zeit – da die Denkmalpflege noch nicht so gut ausgebaut war wie heute – an vorderster Front standen. Allgemein gehaltene Artikel vermitteln einen lebhaften Eindruck von der nicht immer einfachen Inventarisationstätigkeit. Beispielsweise berichtet Hans Leuzinger über «Freuden und Enttäuschungen eines Bearbeiters»[14], und Adolf Reinle erzählt, «Was nicht in den Kunstdenkmälern steht»[15].

Ausser Kunsthistorikern finden sich aber auch kunstinteressierte Laien unter den Autoren, welche zum Beispiel abgelegene, selbstentdeckte Kunstwerke dem Leser nahebringen möchten. Eigentlich war es von jeher die Absicht des Mitteilungsblattes, Beiträge aus dem Kreise der Leserschaft abdrucken zu können. Nachdem diese in den letzten Jahren nicht sehr zahlreich waren, möchte die jetzige Arbeitsgruppe für das Mitteilungsblatt wieder vermehrt die Leser zur Mitarbeit ermutigen.

«UNSERE KUNSTDENKMÄLER» ALS FORUM DER SCHWEIZERISCHEN DENKMALPFLEGE

Als die GSK 1880 als «Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler» gegründet wurde, setzte sie die Inventarisation ursprünglich nicht auf ihr Programm. Als ihre Hauptaufgabe betrachtete sie die Förderung denkmalpflegerischer Anliegen.

Diese Haltung spiegelt sich auch im Mitteilungsblatt wider. Seit dem ersten Jahrgang bilden Berichte über denkmalpflegerische Unternehmungen einen festen Bestandteil jeden Heftes. Das Jahresinhaltsverzeichnis ist seit 1957 unterteilt in «Gesellschafts-Nachrichten» und «Berichte zur Denkmalpflege»[16]. Die Erhaltungsbestrebungen wurden deshalb für so wichtig erachtet, «[...] da die Modernisierung unseres Landes, unserer Städte und Dörfer katastrophenähnlich fortschreitet [...]»[17]. Diese Feststellung stammt aus dem Jahre 1957. Leider könnte sie genausogut 1983 gemacht worden sein!

Wenn man auch häufig von erfolgreichen Rettungsaktionen liest, so lassen doch sehr viele Titel Schlimmes erahnen; es sind nurmehr Elegien auf verlorene Bauten: «Epilog auf die alte Kirche von Möriken»[18], «Der Abbruch bringt es an den Tag»[19], «Mettau und ein Ende»[20].

Gefährdet war noch in den fünfziger Jahren in erster Linie das bewegliche Kulturgut: «Galt es früher, gegen ausländische Aufkäufer auf der Hut zu sein, so haben in

unseren Tagen wir alle es mitangesehen, wie einer Modegrille zuliebe die hintersten Kirchlein und Höfe entlegener Täler nach Kultgegenständen und Hausrat abgesucht und leergekauft wurden, um damit dann in unseren Städten Interieurs in vermeintlichem Bauernstil auszustaffieren[21].» Die kleinste Gefahr drohte der mit der Architektur verbundenen Innenausstattung von Bauten. Bei der Ankündigung der Jahresgabe 1952, dem Band Schaffhausen-Stadt, wird besonders hingewiesen auf die Bürgerhäuser und ihre «barocke und Rokoko-Interieurkunst, die – weil zum Glück immobil – sich namentlich durch eine herrliche Fülle ornamentaler und figurierter Stuckdecken noch heute manifestieren kann»[22]. Der Verfasser dieser Zeilen ahnte wohl kaum, dass es nur 20 Jahre später möglich sein würde, ein Haus in seiner äusseren Gestalt zwar zu erhalten, es jedoch seines Innenlebens vollständig zu berauben!

Die Berichterstattung über die Denkmalpflege beschränkt sich aber nicht – wie es nun den Anschein erwecken könnte – auf Klagelieder über verlorene Kunstobjekte. Erfreulicherweise vernimmt man ebenso oft Nachrichten über gelungene Restaurierungen, Neuentdeckungen und auch Erfolge auf politischer Ebene. Die Titel der Beiträge sprechen für sich: «Neuentdeckte Wandbilder im Thurgau»[23], «La Restauration de l'Abbatiale de Payerne»[24], «Die Gerechtigkeitsgasse [in Bern], ein Erfolg»[25]. Seit 1957 gewinnen die positiven Meldungen die Überhand und bestimmen auch in den sechziger Jahren die Berichterstattung über denkmalpflegerische Unternehmungen. Daneben werden jetzt aber auch andere Fragen wichtig. Äusserst aktuell sind die Probleme um die Erhaltung unserer Altstädte. Kein Jahrgang, ohne dass nicht auf die Notwendigkeit des Altstadtschutzes oder diesbezüglich bereits erlassene Gesetze und Vorschriften hingewiesen würde: «Heurs et malheurs d'Avenches»[26], «Grundsätzliches zum Altstadtproblem in Schaffhausen»[27], «Gedanken zur Altstadtverordnung, am Beispiel Chur»[28], «Fribourg sera-t-elle une ville ancienne ou une vieille ville?»[29].

Im Zuge des sich rapid entwickelnden Wirtschaftswachstums und der daraus folgenden rasanten baulichen Erneuerung traten grundsätzliche Überlegungen zur Bewahrung der Bausubstanz in den Vordergrund: «Die Wiederbelebung historischer Monumente»[30], «Denkmalpflege – ihre Berührung mit Naturbewahrung, Heimatschutz und Landesplanung»[31], «Unsere Dorfbilder sind in Gefahr»[32]. Erstaunlicherweise wird dieser Problemkreis in den siebziger Jahren, in denen die Zerstörung unserer Städte im Eiltempo voranschritt, im Mitteilungsblatt auf grundsätzlicher Ebene kaum mehr angeschnitten. Hingegen hört man hin und wieder von konkreten Fällen, wo der Abbruch einzelner gefährdeter Bauten die Gesamtwirkung ganzer Strassenzüge und Plätze beeinträchtigen würde. Sehr zahlreich sind aber auch die Berichte über erfolgreich verlaufene Restaurierungen.

1973 fand man für die inhaltliche Gliederung des Mitteilungsblattes eine Formel, nach der jedes Heft einem bestimmten Themenkreis gewidmet ist. Traditionellerweise wurden seither jeweils im ersten Heft eines Jahrgangs Fragen aus dem Bereich der Denkmalpflege umrissen. Neben Heften, die einen bunten Strauss von Beiträgen beinhalten, gab es – vor allem in jüngster Zeit – solche, die ein besonderes Problem anschnitten. 1975 und 1976 nahmen Bezug auf das «Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975» und brachten ausser der Dokumentation aller kantonalen Aktivi-

täten einen Ausblick über die Landesgrenzen hinaus auf die europäische Tätigkeit. 1980 standen «Beleuchtungen an und in historischer Architektur» zur Diskussion. Das erste Heft des laufenden Jahres galt einem besonders aktuellen Thema, der Umnutzung, einer «Herausforderung, der sich die Denkmalpflege stellen muss, will sie Pflege nicht ausschliesslich verstehen als Erhaltung der materiellen Substanz eines historischen Baus» [33].

Überblickt man die Berichte zur Denkmalpflege in 34 Jahren «Unsere Kunstdenkmäler», so fällt auf, dass sich die Zeitschrift aus zaghaften Anfängen «zu einer zuverlässigen Quelle über die gesamte Schweizerische Denkmalpflege» entwickelt hat [34]. Da auf eidgenössischer Ebene kein vergleichbares Publikationsorgan zur Denkmalpflege besteht, fällt diese wichtige Aufgabe dem Mitteilungsblatt zu, welches neben der «Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte» das einzige regelmässig erscheinende kunstgeschichtliche Periodikum ist und die grösste Verbreitung aufweist. Befragt man die Artikel der vergangenen dreieinhalb Jahrzehnte auf ihren Wirkungsgrad hin, so erscheinen zweifellos die sechziger Jahre als die kämpferischste Phase der Zeitschrift, wenn es um Abbruch oder Erhaltung gefährdeter Bauten ging. In den letzten Jahren vermisst man leider diesen kompromisslosen Einsatz kompetenter Fachleute weitgehend, auch wenn einzelne Autoren sich darum bemühen, die gegen die Erhaltung von Kulturgut entscheidenden Sachzwänge unverblümt darzulegen; dies bedauerlicherweise aber häufig erst, wenn sich das offenbar unvermeidliche Schicksal bereits vollzogen hat.

INVENTARISATION

Die Information über die Kunstdenkmälerinventarisation hat sich in den 34 Jahren des Bestehens der Zeitschrift ebenfalls verändert. Anfänglich galt es vor allem, sowohl die Bevölkerung als auch in noch grösserem Masse die Behörden von der Notwendigkeit der Inventarisation zu überzeugen. Regelmässig wurde über den Stand der Aufnahmen in den einzelnen Kantonen im Mitteilungsblatt Bericht erstattet. Die wechselseitige Beeinflussung von Kunstdenkmälerwerk und Denkmalpflege sowie die Tatsache, dass die meisten Autoren in beiden Gebieten tätig waren, führte 1957 zu einer Gewichtsverschiebung in der Zeitschrift zugunsten der Denkmalpflege. Die Generalversammlung 1960 stand unter dem Motto «Inventarisation und Denkmalpflege».

Parallel zur veränderten Problematik der Erhaltung lief eine Anpassung der Inventarisationsmethoden. «Der Verlust historischer Bausubstanz von jährlich zwei bis drei Prozent zwingt zu einer Art Globalinventar, das ganz andere Anforderungen stellt und alle Nähte der Richtlinien platzen lässt. Das neue Verhältnis zum Orts- und Landschaftsbild, zum Historismus und zur Zwischenkriegsarchitektur zwingt zu andern Inventarisationsmethoden, die erst erarbeitet werden müssen [35]». Der veränderten Situation trägt das vierte Heft 1977 Rechnung, indem es verschiedene Inventartypen vorstellt.

Die allgemeinen Beiträge fielen ursprünglich als Nebenprodukt der Tätigkeit der Inventarisatoren an. Man betrachtete es als eine wesentliche Aufgabe des Mitteilungsblattes, «ergänzende Neufunde zu den Inventarbänden der Kunstdenkmäler zu bringen»[36]. Waren diese Artikel anfangs meist nur kurze Hinweise auf Neuentdeckungen, so wurden daraus bald veritable wissenschaftliche Beiträge. Das Mitteilungsblatt bot die Gelegenheit, interessante Funde, welche in den Kunstdenkmälerbänden zu wenig gewürdigt werden konnten, ausführlicher darzulegen. Schon längst sind diese Beiträge mehr geworden als Brosamen, welche vom Tische der Inventarisation herabgefallen sind.

1972 wurde erstmals der letzte Faszikel des Jahrgangs als thematisch ausgerichtetes Heft konzipiert. Unter dem Kennwort «Das neunzehnte Jahrhundert» entstand eine Nummer, deren Verfasser auf diese Epoche spezialisiert sind und deshalb zur Mitarbeit am Heft eingeladen wurden. Vorher waren bereits zweimal thematisch bestimmte Nummern erschienen, zu denen jedoch äussere Gründe Anlass geboten hatten: im Hinblick auf die EXPO in Lausanne sollte 1964 das zweite Heft einen Querschnitt durch die ganze Schweiz geben mit Beiträgen aus fast allen Kantonen. Nummer 3/4 des Jahres 1969 war Albert Knoepfli als Festschrift zugedacht und befasste sich mit Kunst und Kultur des Oberrheins und des Bodenseegebietes.

1973 wurde zum ersten Mal ein Jahrgang nach der bis heute gültigen Formel gestaltet: Denkmalpflege – Jahresversammlung – Varia – Themenheft heisst die Reihenfolge. Im Varia-Heft des 33. Jahrgangs erschien eine neue Rubrik: Neue Forschungen an schweizerischen Hochschulen. Damit werden die jüngsten Forschungsergebnisse an Hochschulen auf dem Gebiete der Schweizer Kunst an breitere Kreise vermittelt.

Betrachten wir nochmals die ersten 34 Jahrgänge von «Unsere Kunstdenkmäler» im Überblick! Die ursprünglichen Zielsetzungen, durch das Mitteilungsblatt den Kontakt zwischen Gesellschaft und Mitgliedern enger zu gestalten und Information zu Denkmalpflege, Inventarisationstätigkeit und Forschungen zur Schweizer Kunst zu bieten, sind immer noch gültig. Die Zeitschrift hat sich zwar gewandelt und ist dadurch immer aktuell geblieben, sie ist jedoch nie grundlegend verändert worden, weder in der äusseren Form noch im Inhalt.

Die Verantwortung für das Mitteilungsblatt lag während fast 15 Jahren in den Händen des leitenden Redaktors der GSK Ernst Murbach. Es ist sein Verdienst, «aus einem blossen Betriebsorgan der Gesellschaft eine wissenschaftliche Publikation von Ansehen geschaffen zu haben»[37]. In den 1960er Jahren übernahmen Alfred A. Schmid, damals Präsident der Wissenschaftlichen Kommission, und Emil Maurer, der neu gewählte Delegierte des Vorstandes, die Redaktionsleitung, an der sich ab Frühling 1967 Hans Maurer (als Nachfolger von Emil Maurer) beteiligte. 1972 wurde die Führung einem neuen Dreiergremium anvertraut, bestehend aus Dorothea Herzog-Christ, Georg Germann und Hans Maurer. Den letztgenannten ersetzte 1974 Andreas Morel. Ein Jahr später übernahm der Delegierte des Vorstandes, Hans Maurer, die Leitung

der Zeitschrift interimistisch. Aus der «Zwischenzeit» wurden schliesslich rund sieben Jahre der Alleinverantwortung für das Gesicht der Zeitschrift. Seit 1981 wird die Redaktionstätigkeit erneut von einer Dreierredaktion – Benno Schubiger, Dorothee Huber, Mathilde Tobler – unterstützt von Hans Maurer (Redaktion Bern) ausgeübt. Erfreulicherweise konnte dieses Team mit je einem Vertreter der Süd- und der Westschweiz – Rudy Chiappini und Philippe Kaenel – zu einer fünfköpfigen Gruppe erweitert werden. Damit ist gewährleistet, dass «Unsere Kunstdenkmäler», welche eigentlich in ihrem Wert eine dritte Jahresgabe darstellen, in der neuen Gestalt ab 1984 noch stärker auch die sprachlichen Minderheiten der Schweiz einbeziehen werden.

Anmerkungen

[1] EMIL MAURER. *Antrittsworte des Beauftragten des Vorstandes.* 15, 1964, Nr. 3, S. 126.

[2] Zur Geschichte der GSK vgl. ERICH SCHWABE. *100 Jahre Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte / 100 ans d'existence de la Société de l'art en Suisse / Centenario della Società di Storia dell'arte in Svizzera.* 31, 1980, Nr. 4, S. 317–337; p. 338–365.

[3] LOUIS BLONDEL. *Avant-Propos.* 1, 1950, Nr. 1, p. 1.

[4] «Mitteilungen.» 1, 1950, Nr. 2, S. 17.

[5] Die Pflege des beweglichen Kunstgutes ging 1892 an das neugegründete Schweizerische Landesmuseum über. Der Gesellschaft blieb die «Erforschung der ortsgebundenen historischen Kunstdenkmäler der Schweiz, insbesondere deren wissenschaftliche Bestandesaufnahme»; (Statuten der GSK, 1982).

[6] Der erste Band von LINUS BIRCHLER, der Teile des Kantons Schwyz erfasste, erschien 1927.

[7] LOUIS BLONDEL. Wie Anm. 3.

[8] HANS RUDOLF SENNHAUSER. *Jahresbericht des Präsidenten der Wissenschaftlichen Kommission.* 31, 1982, Nr. 2, S. 101.

[9] HANS R. HAHNLOSER. *Jahresbericht des Präsidenten.* 14, 1963, Nr. 3, S. 80.

[10] ALFRED A. SCHMID. *Zum Auftakt.* 15, 1964, Nr. 1, S. 1.

[11] Statuten der GSK, 29. Okt. 1933 mit Teilrevisionen 1941, 1945, 1947, 1953.

[12] 1951 wurde zum erstenmal eine Frühjahrsexkursion durchgeführt. Deshalb dienten uns die entsprechenden Jahre als Stichdaten.

[13] LOUIS BLONDEL. Wie Anm. 3, p. 2.

[14] 2, 1951, Nr. 2, S. 24–25.

[15] 2, 1951, Nr. 4, S. 59.

[16] Ab 1958: «Allgemeine Beiträge und Berichte zur Denkmalpflege».

[17] HANS REINHARDT. *Die Kunstdenkmäler der Schweiz im Jahre 1956.* 8, 1957, Nr. 1, S. 6.

[18] EMIL MAURER. 1, 1950, Nr. 4, S. 113–114.

[19] 11, 1960, Nr. 4, S. 92.

[20] EMIL MAURER. 16, 1965, Nr. 2, S. 90.

[21] HANS SCHNEIDER. *Die Kunstdenkmäler der Schweiz im Jahre 1952.* 4, 1953, Nr. 1, S. 8.

[22] HANS SCHNEIDER. *Die Kunstdenkmäler der Schweiz im Jahre 1951.* 3, 1952, Nr. 1, S. 2.

[23] ALBERT KNOEPFLI. 3, 1952, Nr. 1, S. 9.

[24] ALBERT BURMEISTER. 4, 1953, Nr. 1, p. 9–11.

[25] PAUL HOFER. 5, 1954, Nr. 2, S. 27–28.

[26] REINHARD FRAUENFELDER. 13, 1962, Nr. 2, S. 58–59.

[27] MAURICE-ED. PERRET. 12, 1961, Nr. 3/4, p. 71–74.

[28] ALFRED WYSS. 14, 1963, Nr. 1, S. 23–32.

[29] MARCEL STRUB. 15, 1964, Nr. 2, p. 72–74.

[30] HERMANN VON FISCHER. 17, 1966, Nr. 2, S. 78–85.

[31] FRITZ LAUBER. 18, 1967, Nr. 4, S. 174–180.

[32] GOTTLIEB LOERTSCHER. 19, 1968, Nr. 1, S. 25–27.

[33] DOROTHEE HUBER. *Zu diesem Heft.* 34, 1983, Nr. 1, S. 1.

[34] EDUARD BRINER. *80. Jahresversammlung vom 21.–23. Mai in Zürich. Tagungsbericht.* 11, 1960, Nr. 3, S. 53.

[35] BERNHARD ANDERES. *Jahresbericht des Präsidenten der Redaktionskommission.* 27, 1976, Nr. 2, S. 140.

[36] DOROTHEA CHRIST. *Zu diesem Heft.* 25, 1974, Nr. 3, S. 129.

[37] HANS R. HAHNLOSER. Wie Anm. 9, S. 81.